

WIDERWORTE / Die Klippert-Schule als Retterin in der Not?

Von A. Gruschka und Ellen Martin

Die Frage, wie in unseren Schulen gelehrt und gelernt wird, ist nach den Ergebnissen der Pisa-Studie ins Zentrum einer kritischen Prüfung gerückt. Die Bildungspolitik sucht nach schnellen Lösungen, die für die nächste Pisa-Runde Linderung des Urteils verspricht. Mit dem "Methoden-Training", einem Bestseller-Handbuch für den Unterricht, empfiehlt sich Heinz Klippert als Retter in der Not. Schon einige Zeit feiert der neue Reform-"Guru" Erfolge bei den Bildungsministern. Nun scheint es kein Halten mehr zu geben: Immer mehr Länder setzen auf Klippert. Was aber bietet dieser Heilsbringer? Mittels kopierfähiger Anweisungen für bewusst anspruchslose Übungen soll endlich das "Lernen des Lernens" stattfinden. Im Lernbereich Informationsbeschaffung und -erfassung finden sich etwa folgende Übungen: Die Schüler sollen in einem vorgegebenen Text, der über Forscher aus der Geschichte berichtet, die Namen der Erfinder per Schnellleseverfahren herausuchen und in ein Kästchen eintragen. In einer Übung zum Thema "Rauchen ist ungesund" sollen selektiv alle damit in Verbindung stehenden Krankheiten mit dem Textmarker gelb gekennzeichnet werden, und wie zur Bestätigung alle "Nebeninformationen" rot unter-, eigentlich aber ausgestrichen werden. Nur wichtige Wortsorten, so wird Lehrern wie Schülern nahegelegt, sind relevant für die Arbeit am Text. Alles andere sei unwichtig, da es sowieso nicht behalten werden könne. Außerdem gehe es um Beschleunigung der Lesezeit, was das selektive Lesen noch verstärkt.

Heinz Klippert hält das sorgfältige Lesen für reine Zeitvergeudung, weil in der Schule sowieso nur eine inhaltlich begrenzte Textauswertung gefordert werde. Daher wird rasches Überfliegen und der grobe Eindruck, um was es hauptsächlich gehe, zum Kern dieses Zugriffs auf das Lernen des Lernens. Diese brutale Verkürzung der Auseinandersetzung mit einer Sache und die Konzentration auf Methodisches, das nicht mehr zur Sache führen muss, macht Klippert in allen Teilen seines Methoden-Trainings zum Ausgangspunkt einer "Pädagogischen Schulentwicklung".

Was sind die Konsequenzen eines solchen, in allen Klassen und Jahrgangsstufen betriebenen Lese- und Arbeitstrainings? Die Schule konzentriert sich auf Texte, die zur Methode passen. Die rasche Lektüre von Zeitungsartikeln ersetzt die sorgfältige von Texten, denn es geht ja vor allem um Informationsaufnahme. Trainiert wird das, wovon Lernpsychologen und Pädagogen zunehmend warnen: die rasche und selektive Informationsabfrage. Inhalt und Sprache aufeinander beziehen, zwischen Information und Meinung unterscheiden - das wird nach dieser Verfahrensweise nicht erlernt.

Klipperts Trainingsprogramm leistet für eine vertiefende geistige Auseinandersetzung nichts. Statt "Fantasie, Kreativität und individuelle Erfahrungen" zu fördern, werden die Schüler in "Trainings-Spiralen" gesteckt, als ob anspruchsloses Üben anspruchsloser Methoden mehr erschließen würde als das Ausfüllen von Arbeitsbögen. Wer sich den Übungen aussetzt, dem drängt sich der Eindruck auf, dass Klippert den Schülern Mühe ersparen und die Lehrer von der Arbeit an der Vermittlung des Verstehens befreien will. Wenn Methoden nicht mehr Zugänge zum Verstehen der Lernstoffe eröffnen, sondern zum "Sesam, öffne dich!" der Vermittlung von allem stilisiert werden, steigern sie die Lernprobleme, statt sie zu lösen.

Angesichts der ins Auge springenden Scharlatanerie wird unheimlich, warum Klippert einen solchen Erfolg hat. In der öffentlichen Diskussion um Pisa werden überraschend wenig die gesellschaftlichen Ursachen für die Misere beachtet. Die Gründe für die schlechten Testergebnisse sieht man im schulischen System und vor allem in fehlender Lernmotivation und Leistungsbereitschaft. Qualitätssicherung spielt die zentrale Rolle. Klipperts Konzept verspricht, auf schnellem und einfachem Weg alle Schüler in allen Schulformen erfolgreich zum Lernen zu bringen, mit seiner Kritik bedient er fast alle Vorurteile über die Lehrer: Kreativität und Flexibilität hätten die meisten Lehrkräfte in der Ausbildung nicht erworben, nur etwa 10 bis 20 Prozent hätten überhaupt Unternehmensgeist. Gezielte Maßnahmen zur Vermittlung von Schlüsselqualifikationen im

methodischen, sozialen und im kommunikativen Bereich würden gebraucht.

So eingestimmt fällt dann gar nicht mehr auf, dass Klipperts Vorschläge das Gegenteil dessen bewirken, was er verspricht. Seine Therapie thematisiert das Unbehagen an den schulischen Defiziten und bietet angesichts der bildungspolitischen Verunsicherung einfache Lösungen für die komplexen Probleme des Unterrichts. Die Bedürfnisse von Jugendlichen zielen auf schnelle Abfolgen, möglichst kurze und unterhaltsame Texte und eine spannende Präsentation. Das Methodentraining verstärkt den unkonzentrierten Umgang mit Inhalten und Medien.

Klippert besitzt ein erfolgreiches Marketingkonzept, das er rigide einsetzt. In eigens konzipierten Ausbildungsgängen für Lehrerkollegien gilt die Devise: mitmachen oder beiseitetreten, Kritik wird nicht zugelassen. Wenn Schule tatsächlich zur "lernenden Organisation" werden soll, wie es die Kultusministerien anstreben, muss Lernen als Begreifen und Verstehen wiederentdeckt werden. Innovation von Schule bleibt nicht zuletzt Sache der unmittelbar Beteiligten. Es ist an ihnen, sich gegen die neue Form ihrer Entmündigung durch Methodentraining zur Wehr zu setzen.

Andreas Gruschka ist Professor am Institut für Pädagogik der Sekundarstufe an der Universität Frankfurt/Main. Ellen Martin ist pädagogische Mitarbeiterin. Beide arbeiten an einem Forschungsprojekt über die Schulprogrammentwicklung. Literatur: Andreas Gruschka, Didaktik - Das Kreuz mit der Vermittlung, Wetzlar 2002.

[document info]

Copyright © Frankfurter Rundschau 2002

Dokument erstellt am 31.07.2002 um 21:08:23 Uhr

Erscheinungsdatum 25.07.2002